

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 20

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Vostheirer

Honny soit qui
mal y pense.



27. Bd.

1871.

N^o 20.

20. Mai.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Maierisli!

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Ist mancher biedere Kassier,
Sammt Kasse durchgegangen.

Drum hüte dich, Helvetia,
Laß dieß nicht stets gelingen,
Nein, laß', bevor sie draußen sind,
Reich Schloß und Riegel springen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Bäume blühten,
Da mußte man sich in Luzern
Besegnen und behüten.

Der Antichrist erstand auf's neu
Und half den Unfehlbaren,
Hosianna singt die Klerisei,
Nebst ihren rothen Schaaren.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Vögel fangen,
Hat eine Offizier's-Dressur
In Karau angefangen.

Europa, ach du armes Land,
Wie wird es dir noch gehen,
Wenn duzendweis aus dieser Schul'
Die Moltke, ach, entstehen?

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Käfer flogen,
Sah'n wir ersteh'n im Lande Zug
Den großen Geologen.

Was, leider, Grefli unbekannt,
Das lehrt jetzt Dossenbacher:
„Katholische Geologie!“
Die Bäuche haltet, Lacher!

Im wunderschönen Monat Mai,
Wo tausend Blüthen prangen,
Hat sich schon mancher Patriot
Am liebsten aufgehangen —

An einem weichen Schwanenhals,
An einem weißen Nacken,
Und dabei der Besitzerin
Den Mund geküßt sammt Backen.

Im wunderschönen Monat Mai,
Gibt's Wunder über Wunder,
Man fährt jetzt mit der Eisenbahn
Den Rigi 'nauf und 'nunter.

Ein donnernd Hoch dem braven Mann,
Der solches Werk durst' wagen:
Mög' ihn der Genius des Glücks
Auf seinen Flügeln tragen!

Im wunderschönen Monat Mai,
Wenn laut die „Gugger“ schreien,
Da soll der Mensch spazieren geh'n,
Es wird ihn nicht gereuen;

Da ist's im Buche der Natur
So wundervoll zu lesen,
Da kann man ohne Mollkenkur
An Leib und Seel' genesen!

Wegen plötzlichem Todfall unseres Chemithypisten können wir heute kein Bild liefern. Zum Ersatz sollen in unsren nächsten Nummern etliche schöne Extrahelgen erscheinen.

Reiseeindrücke eines unschuldigen bernischen Oberländerjünglings auf einer Spriztour nach dem neuen deutschen Reich.

Ich leide an einem chronischen Herzübel, welches jedoch mehr idealer als realistischer Natur ist, weshalb mir mein Hausarzt in Interlaken eine Kur in einem der großen deutschen Bäder verordnete, wo Roulette gespielt wird und die große und halbe Welt ihr Stelldichein hat. Als folgsamer Patient verzeigte ich sogleich per Wasserschlitten nach Thun und von da per Centralbahn und Droschke nach dem großherzoglichen Bahnhof in Kleinbasel.

Ist ein Prachtgebäude, dieser Bahnhof, ganz in Blotniklischem Styl, mit einem chinesischen Thurm zur Beförderung der Fortpflanzung der Spazien, großartig courtiniert wie ein großes Waschhaus, ähnlich der Thuner Kaserne oder der berühmten Tonhalle im Tigrinergebiet. Beim Eintreten rechts werden unbeanstandet die Volleten ausshingeliefert; geht Einer aber links, so verfällt er unerbittlich der Gewalt der norddeutschen Zollschneißler und Säcklisucher. Zollfrei passiren hier nur die noch ungeborenen Gedanken und ein Viertelpfund Kaffee per Mann; ein halbes ist Landesverrath, ein ganzes Majestätsbeleidigung und was darüber, führt direkt zum Galgen. Wenn ein Baslerbeppi etwa das Gelüsten hat, alle Tage sein Schöpplein auf dieser kosmopolitischen Station zu trinken, so muß er laut Abkommen einer basilorischen Regierung mit dem deutschen Reich, es sich gefallen lassen, hier auf unbestrittenem Schweizergebiet jedesmal die Hosensäcke sich durchsuchen zu lassen.

Breitete also meine sieben „Zwetschgen“ vor dem Herrn Zollschneißler aus, welcher sich nach allen vier Weltgegenden schmeuzte, den kolossalen chique von der rechten Backe nach der linken deplacirte, die Mundwinkel wischte und mir dann

erst nach Erfüllung all dieser Formalitäten gnädigst die Erlaubniß erteilte, in das Heiligthum der Richterschen Restauration einzutreten. Installirte mich ohne länger zu zögern in einen Waggon, wo bereits eine Sängergesellschaft mit Psalmbüchern Platz genommen, welche soeben auf der nahen Krischuna die Weizmilch der frommen Denkungsart getrunken hatte. Bekanntlich sind die Wagen nicht durchgehend, wie in der deutschen Schweiz, was jedoch die gelbe Administration durchaus nicht hindert, durch Aufschlag bekannt zu machen, daß ein „Abtritt im Zuge“ sei. Grausamste aller Prozenien gegenüber einem mit Kolikanfällen behafteten Reisenden, der trotz des „Abtritts im Zug“ sein Eigengewächs 8 bis 10 Stunden weit bei sich behalten muß! „Bist so nah und doch so fern, unerreikbaar wie die Sterne . . .“

Abwärts ging's nun durch das prachtvolle Ländchen, welches uns in Interlaken zur Sommerzeit die saubergekämmten Kellner und durch's ganze Jahr die Bürstenbinder liefert. „B'riburg i der Stadt — sufer isch's und glatt“, sang schon Hebel. Ist noch immer so, ein donnerznettes Städtchen. Hat aber auch einige Aehnlichkeit mit unserm Freiburg im Uechtland, nämlich was die schwarzen Kutten anbetrifft. Vorbei, vorbei!

Da geht die Zweigbahn nach Vahr, allwo die Schiforehpäcklein wachsen und der hinkende Bote, der jeden Herbst nach der Schweiz hinüberhinkt, seine dreißig oder fünfunddreißig Rappen per Mann einzufassiren und dafür in seiner „Dorfzeitung“ die Schweizer mit Fußtrittten traktiren will. „Wart nur, Meister Hintebein“, — dachte ich beim Vorbeifahren. „Wenn du nächsten Herbst wieder zu kommen wagst, so werde dich mit sammt

deinem Kalender an die Luft setzen und meine
fünfunddreißig Rappen in der Tasche behalten . . .“

Offenburg links, Appenweyer rechts, Straßburg
wieder links, endlich die lieblichste aller deutschen

Höllcn, Baden-Baden! Doch davon und von dem,
was noch weiter landabwärts liegt, in meiner
nächsten Epistel.

Das Heirathsgesuch.

Was Einem auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ passiren kann.

Es war einmal ein Junggesell,
An Jahren noch nicht alt,
Im Denken und im Handeln schnell,
Doch in dem Herzen kalt.

Dennoch war es ihm nicht ganz recht
In seinem großen Haus,
Allein regieren Mägd und Knecht,
Damit kam er nicht aus.

Er ahnte wohl, was ihm gebrach,
Kaum wagt' er's zu gesteh'n;
Mußt' endlich doch mit Ach und Krach
Auf Freiersfüßen geh'n.

Doch groß war die Verlegenheit:
In Freund- und Nachbarshaus,
Im ganzen Ländchen weit und breit,
Fand er kein Mädchen aus.

Er fragte wohl an manchem Ort;
Umsonst war alles Fleh'n.
Viel schwere Körbe trug er fort,
Mußt' ausgelacht sich seh'n.

Da setzt er endlich in den „Bund“
Sich selbst wohlstylisirt;
Man rieth ihm's nicht ganz ohne Grund;
Schon Mancher hat's probirt.

Ein rosenrothes Briefchen kam
Nach viertem Inserat;
Gehoben war sein Heirathsgam,
Man ihn verstanden hat.

Nicht häßlich, auch nicht alt dabei,
Mit Thalern ausmöblirt,
Von groben Lastern gänzlich frei,
Mit Tugenden geziert, —

So stellt sich ihm das Fräulein vor,
So hat er sie gewollt.

„Die oder keine!“ kühn er schwor.
Er hätt' es nicht gefollt.

Ein Rendezvous ward arrangirt
Im Hotel Wunderlich;
Sie wollten dorten ungenirt
Ganz kennen lernen sich.

Er hatte aus Verschwiegenheit
Den Namen nicht genannt;
Und sie wohl aus Bescheidenheit
Den ihr'gen nicht bekannt;

Auch hat er Niemand was erzählt; —
Erfahrung lehrt ihn schon.
Und, wenn's auch dießmal wieder fehlt,
Vermied er doch den Hohn.

An einem Zeichen schnell erkannt,
Fand er sie hoch erfreut;
Verschleiert zwar sie vor ihm stand,
Es ihn doch gar nicht reut.

Sie war von edler Weibsgestalt;
Die Füße waren klein;
Schien nicht ein Backfisch, nicht zu alt,
Und war gekleidet fein.

Doch, wehe! Als sie nach ihm schaut
Der kam, um sie zu frei'n,
Da sah sie — horch den Schreckenslaut —
Ihr eignen Brüderlein.

Die Schwester auch noch Keinen hat,
Wollt' endlich einmal frei'n;
Sie fand im „Bund“ das Inserat
Und ging zum Stelldichein.

Die Chronika es also schreibt;
Fatal war's Beiden sehr.
S i e eine alte Jungfer bleibt, —
Ein Hagestolz bleibt er.

F e u i l l e t o n .

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Also der alte Fazy gibt jetzt Vorlesungen in Genf.

Dreier: Und mit vollem Rechte, der Fazy ist der einzige klassische Mensch in der Schweiz.

Meier: Wie so das?

Dreier: In den Tagen seines Glanzes hieß er der moderne Polycrates und jetzt ist er der Dionys von Syracus geworden. Dionys schloß seine Tage als Schulmeister in Korinth, Fazy als Schulmeister in Genf.

Meier: Ein gemeinnütziger und vaterländisch gesinnter Milchzuaue hat seiner Regierung das Anerbieten gemacht, den alten unnützen Galgen auf eigene Kosten wegzuräumen, — ein Beweis, daß es auch in Milchzuavien liberale Männer gibt.

Dreier: Hoffentlich wird das Anerbieten nicht angenommen werden.

Meier: Warum?

Dreier: Weil sich vielleicht mit dem Galgen ein gutes Geschäft machen läßt.

Meier: Wie so?

Dreier: Wenn die neue Luzernerregierung daran geht, die „alten ehrwürdigen Institutionen“ wieder herzustellen, so bezahlt sie möglicherweise für den alten Galgen ein schön Stück Geld.

Dreier: Welche Ähnlichkeit besteht zwischen der Pariser Kommune und der Regierung von Milchzuavien?

Meier: Gar keine, daß ich wüßte.

Dreier: Freilich. Beide reißen die Säulen nieder, wo ihre berühmten Männer hinauf kamen.

Meier: Ihre Schelme, willst du sagen.

Dreier: Die großen nennt man nicht so, sondern „Helden“ und „Eroberer“.

Vor hundert Jahren und jetzt.

Vor hundert Jahren bewunderte man Hallers Alpen, und man reiste in die Schweiz, um da noch Exemplare des unverfälschten biedern Naturmenschen

zu finden. Diese Menschenart ist seit den Zeiten Schärzs und Eggimanns und Muralts ausgestorben, und höchstens in den höchsten und einsamsten Alpenthälern findet sich noch hier und da ein Stück, wie es auch nur in einem einzigen Walde in Rußland Urochsen gibt. Was machen nun die Schweizer? Da sie mit ihren eigenen interessanten Persönlichkeiten keine Fremden mehr anlocken können, so fangen sie Gamsen, Bären, Füchse und Adler ein und sperren sie in Thiergärten. Diese treten jetzt an die Stelle des alten Hallerischen Naturmenschen! Ist auch ein Fortschritt!

Geistreiches aus der Zukunftsstadt.

Bezüglich eines kürzlich in der Zukunftsstadt vorgefallenen Ereignisses lesen wir in einem dortigen Blatte folgende weingeistreiche „Erwiedrung.“ Unterzeichneter war beschäftigt, Wein-„geist abzugeben und wurde davongerufen, unter-„dessen überließ das Gefäß. Der Knecht in der „Begläubigung, daß diese Flüssigkeit in einer Ent-„fernung von neun Fuß nicht mehr Weingeist „sei, sondern Essig aus der gegenüberstehenden „Pfeife, bediente sich eines Lichtes zum „Aufrocknen, wobei sich der Stoff entzündete.“

Emanzipationsfortschritte im Kulturstaat.

(Ein belauschtes Gespräch.)

Mutter: Es nimmt mich Wunder, daß man nie todte Vögel am Boden sieht. Sterben denn die Vögel, wenn sie krepiren?

Tochter (nach längerem Nachdenken): Es ist wirklich sonderbar, ich habe auch noch nie todte Vögel herumfliegen sehen.

Muster-Announce.

Einige gut erhaltene Bergsättel für Herren und Damen, welche für Esel dienlich sind, werden zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt J. B. Sattler.

(Luzerner Tagblatt Nr. 132.)

Briefkasten. Dubeldumbdi. Einverstanden, aber die Verse dürften besser sein. — A. Gyr in Langenthal. Ein Freund von Ihnen, den wir nicht kennen, hat sich auf Ihre Kosten einen Spaß erlaubt. Die photographische Anzeige geht Sie und der unfrankirte Brief uns nichts an. Nur nicht gleich höhnen werden! — Schafsteleriebel. In nächster Nummer wird theilweise entsprochen werden. — Probst. Wir wollen sie an ihren Thaten kennen lernen. — C. S. Benutzt. Freundlichen Gruß. — Kulturstädtler. Verwendet. — W. in A. „Nomina sunt odiosa“, sagt der Kaplan. — M. in S. Zu persönlich. — Dr. Schmierkä. Erwarten Fortsetzung. — X. D. J. in J. Merci! Bald wieder kommen!